

„Kinder sind keine kleinen Erwachsenen“

Interview mit Domenico Zurlo und Thorsten Pöllmann, Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger vom BZG Mathildenhöhe



Gesundheits- und Kinderkrankenpflege ist eine bundesweit einheitlich geregelte schulische Ausbildung an Berufsfachschulen für Krankenpflege. Während der dreijährigen Ausbildung lernen die Schüler, kranke und pflegebedürftige Säuglinge, Kinder und Jugendliche eigenverantwortlich zu betreuen und zu pflegen. In Fachabteilungen von medizinischen Einrichtungen, beispielsweise der Chirurgie, Neu- und Frühgeborenenstation oder Kinder- und Jugendpsychiatrie, sowie im ambulanten Dienst übernehmen Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger Aufgaben der Behandlungs- und Grundpflege. Die entsprechenden Pflegemaßnahmen führen sie nach ärztlicher Anweisung durch.

(Quelle: berufenet der Agentur für Arbeit)

Domenico Zurlo und Thorsten Pöllmann haben beide eine Ausbildung zum Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger am Bildungszentrum für Gesundheit, Mathildenhöhe in Darmstadt absolviert. Wie ihr Alltag aussieht, darüber berichten sie im Interview.

visigator: Sie haben Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger gelernt – warum haben Sie sich für diesen Beruf entschieden?

Domenico Zurlo/Thorsten Pöllmann: Wir arbeiten gerne mit Kindern zusammen. Und in diesem Beruf haben wir

Einblick in sehr unterschiedliche medizinische Fachbereiche. Dies schließt Krankheiten, die vorrangig im Kindesalter auftreten, wie z. B. Fieberkrämpfe, Keuchhusten, Streptokokkeninfektionen, etc. sowie chronische Erkrankungen, wie Diabetes, Asthma, Morbus Crohn, etc., aber auch chirurgische Erkrankungen, wie Blinddarmentzündungen, Hodenhochstand, Vorhautverengung, etc. mit ein und geht bis hin zu therapeutischen und diagnostischen Verfahren, wie Ausschluss eines gastroösophagealen Refluxes, Allergietests und Lungenfunktionen.

Wie sieht der Ausbildungs-/Berufsalltag in diesem Beruf aus? Gibt es überhaupt einen Alltag?

Es gibt Aufgaben, die in einem bestimmten Zeitrahmen erledigt werden müssen. Dabei handelt es sich um Routinearbeiten wie Betten machen, Essen austeilern, Vitalzeichenkontrollen und Auffüllarbeiten.

Ansonsten gestaltet sich jeder Tag anders. Jedes Kind braucht eine andere Versorgung. Der Zeitaufwand bei der Pflege ist sehr unterschiedlich.

Ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit ist die Zusammenarbeit mit den Eltern und sonstigen Angehörigen der Kinder. Grundsätzlich ist die Arbeit mit Kindern Teamarbeit: Wir arbeiten mit sehr unterschiedlichen Berufsgruppen zusammen, z. B. mit Ärzten, Physiotherapeuten, Psychologen und Ergotherapeuten. Nur auf diese Art ist es möglich, kranke Kinder optimal zu versorgen.

Wie war das Geschlechterverhältnis in der Ausbildung? Gab es mehr Männer oder mehr Frauen?

Der Männeranteil war sehr gering, wir waren die einzigen Männer im Kurs. Die Kurse vor und nach uns waren nur mit weiblichen Auszubildenden belegt.

Ist Ihnen ein Ungleichgewicht in dieser Hinsicht überhaupt aufgefallen?

Ja – natürlich, die Zusammenarbeit im Kurs mit den vielen Frauen war für uns nicht immer einfach. Wir haben eine „Zweiergruppe“ gebildet und in dem Kurs eine gewisse Sonderstellung eingenommen.

Die weiblichen Auszubildenden kamen mit der Tatsache, dass zwei Männer im Kurs waren, allerdings grundsätzlich gut zurecht. Diskriminierungen haben wir nicht erlebt.

Kinderkrankenpflegers nicht so geläufig ist. Wenn wir uns vorstellen, fragen Eltern manchmal nach, welche Schwester denn heute für ihr Kind zuständig ist.

Haben Sie den Eindruck, die Frauen in diesem Beruf gehen anders an die Arbeit heran als die Männer?

Ja – auf jeden Fall. Männer sind im Umgang mit den Kindern teilweise vorsichtiger, Frauen haben häufig schon mehr Vorerfahrung, vor allem im Umgang mit sehr kleinen Kindern.

Was ist die größte Herausforderung an Ihrem Beruf?

Um eine möglichst optimale Versorgung der kranken Kinder zu erreichen, ist eine der größten Herausforderungen das Setzen von Prioritäten mit der Fragestellung: Welches Kind braucht aktuell die meiste Aufmerksamkeit?

Eine große Herausforderung ist es auch, daran zu arbeiten, dass wir dieselbe Anerkennung in dem Beruf erhalten wie die Frauen. Wir absolvieren exakt dieselbe Ausbildung wie Frauen, werden aber teilweise nicht automatisch als Fachkräfte wahrgenommen.

Der Beruf selbst bringt außerdem viele Belastungssituationen mit sich. Deshalb ist es wichtig, nach der Arbeit abzuschalten. Die Aufarbeitung darf aber in der Freizeit nicht zur Belastung werden. Es ist wichtig, daran zu arbeiten, selbst gesund und aktiv zu bleiben.

Wie würden Sie jemanden, der noch unsicher ist, davon überzeugen, sich für Gesundheits- und Kinderkrankenpflege zu entscheiden?

Es ist schwierig, Überzeugungsarbeit in Worte zu fassen. Die Arbeit mit kranken Kindern ist in der Gesellschaft teilweise idealisiert und hat wenig Realitätsbezug.

Wir würden der Person auf jeden Fall empfehlen, zunächst ein Praktikum im Gesundheits- und Kinderkrankenpflegebereich zu machen.

Die Zusammenarbeit mit kranken Kindern und den Angehörigen ist eine spezielle Herausforderung, die man nur in der Praxis erleben kann.

Welche Voraussetzungen sollten Interessenten mitbringen, die sich für diese Ausbildung bewerben möchten?

Ehrgeiz, Motivation, Lernbereitschaft, Flexibilität in Bezug auf die Arbeitszeit.

Auf alle Fälle muss die Person ein Herz für Kinder haben und geduldig sein. Kranke Kinder reagieren selten rational und sind keine kleinen Erwachsenen.

Ist es auch ein körperlich sehr anstrengender Beruf?

Ja, definitiv: Die Kinderkrankenpflege endet nicht mit der Versorgung von Babys und kleinen Kindern, sondern beinhaltet die Pflege bis zum achtzehnten Lebensjahr. Rückenschonendes Arbeiten wird allerdings schon in der Ausbildung gelehrt und ist ein wesentlicher Bestandteil in diesem Beruf. Allgemeine Fitness spielt eine große Rolle.

Wie sehen jetzt Ihre Zukunftspläne aus?

In dem Beruf Fuß fassen, danach wahrscheinlich eine fachspezifische Weiterbildung im Bereich Psychosomatik.

Was ist das schönste an diesem Beruf?

Den Genesungsverlauf eines Kindes zu beobachten, bis es mit einem Lächeln die Station verlässt. Die positive Wertschätzung, die einem von Seiten der Eltern entgegengebracht wird.

In dem Beruf lernt man nicht nur für den Einsatz im Dienst, sondern für das ganze Leben.

„Ich spiele derzeit mit dem Gedanken, eine Ausbildung als Fremdsprachenkorrespondent anzufangen. Eine überdurchschnittliche Neigung zu Fremdsprachen ist bei mir zwar vorhanden, die Wahl würde ich aber dennoch eher aus Mangel an Alternativen fällen. Diese ganzen Sekretariats- und Assistenzjobs sind doch reine Frauenberufe, oder?“